

7 Semantik: Bedeutungsstrukturen der Wörter

- 7.1 Bedeutung und Bezeichnung
- 7.2 Wortsemantik und Satzsemantik
- 7.3 Semantische Merkmale
- 7.4 Semantische Relationen
 - 7.4.1 Implikation: Hyponymie und Hyperonymie
Exkurs: Prototypensemantik
 - 7.4.2 Ambiguität: Homonymie (Homophonie, Homographie) und Polysemie
Exkurs: Historische Semantik
 - 7.4.3 Synonymie
Exkurs: Denotation und Konnotation sprachlicher Zeichen
 - 7.4.4 Antonymie: Kontrarität, Komplementarität und Konversion
 - 7.4.5 Bedeutungsähnlichkeit: Heteronymie
- 7.5 Semantische Felder
- 7.6 Semantik, Grammatik und Pragmatik

Der Mensch verfügt als sprechendes Wesen über die Möglichkeit, mit sprachlichen Zeichen auf Außersprachliches zu verweisen – auf Anwesendes oder Abwesendes, auf Erfahrungstatbestände oder erdachte Welten, auf Mögliches oder Unmögliches. Die Bedeutung eines Wortes kann durch seinen Gebrauch ermittelt werden; die Sprecher einer Sprachgemeinschaft beachten bestimmte Konventionen, wenn sie den außersprachlichen Gegenständen und Sachverhalten sprachliche Zeichen zuordnen. Im folgenden Satz sind diese jedoch außer Kraft gesetzt:

- [1] *Am Morgen blieb der alte Mann lange im Bild liegen, um neun läutete das Fotoalbum, der Mann stand auf, stellte sich auf den Schrank, damit er nicht an den Füßen fror, dann nahm er seine Kleider aus der Zeitung, zog sich an, schaute in den Stuhl an der Wand, setzte sich dann auf den Wecker an den Teppich und blätterte den Spiegel durch, bis er den Tisch seiner Mutter fand.*

Dennoch ist es dem Leser relativ leicht möglich, die individuelle Umbenennung in PETER BICHSELS Kurzgeschichte „Ein Tisch ist ein Tisch“ rückgängig zu machen und das Gemeinte zu rekonstruieren, weil ihm der Vorgang des morgendlichen Aufstehens nicht unbekannt ist.

Die **Semantik** ist die Teildisziplin der Linguistik, die die Bedeutung(en) sprachlicher Ausdrücke untersucht. Die **Bedeutung** eines sprachlichen Zeichens konstituiert sich in drei verschiedenen Relationen, und

zwar in Abhängigkeit

- (1) von der Beziehung zur außersprachlichen Umwelt,
- (2) von der Beziehung zu anderen sprachlichen Zeichen und
- (3) von der Ausdrucksabsicht des Sprachbenutzers.

Entsprechend untersucht man in der Linguistik

- a) die Referenz des sprachlichen Zeichens,
- b) die Regeln seines Gebrauchs und
- c) das jeweils Gemeinte.

Dabei sind sowohl Aspekte des Bedeutungswandels einzelner Wörter als auch Bedeutungsbeziehungen zwischen Wörtern und Wortgruppen innerhalb des Wortschatzes von Interesse. Man nennt dieses Verfahren der Bedeutungslehre **semasiologisch**: von den Zeichen (griech. *sema*: = Zeichen) ausgehend hin zu dem Gemeinten, den Inhalten.

7.1 Bedeutung und Bezeichnung

Die beiden Feststellungen „Wörter bezeichnen Personen, Gegenstände und Sachverhalte“ und „Wörter haben Bedeutungen“ beschreiben in der Tat zwei verschiedene Aspekte, die in der semantischen Analyse sprachlicher Zeichen von Interesse sind. Ein Wort erhält seine **Bedeutung** durch die Beziehung zwischen sprachlichem Ausdruck und außersprachlichem Inhalt einerseits und seine Stellung im Wortschatz andererseits. Der Ausdruck

[2] *Alpspitze*

hat eine Bedeutung; das sprachliche Zeichen bezieht sich auf einen außersprachlichen Inhalt – es handelt sich um einen Eigennamen, der auf einen bestimmten Berg verweist. Anders als Gattungsnamen – wie *Berg*, *Gams*, *Fluss*, *Dorf*, *Frau* –, die Klassen bezeichnen, referieren Eigennamen unverwechselbar auf individuelle Orte oder Lebewesen. Dem Ausdruck

[3] *lagsedu*

kann hingegen im Deutschen kein Inhalt zugeordnet werden; er hat keine Mitteilungskraft, ist somit kein Zeichen, sondern bloß leere Form.

Die Wörter

[4] *Abendstern* und

[5] *Morgenstern*

sind hingegen sprachliche Zeichen, Wörter des Deutschen, weil jedem von ihnen ein Inhalt zugeordnet werden kann. Es handelt sich hier jedoch um ein außergewöhnliches Beispiel: Die Wörter [4] und [5] bezeichnen

denselben Referenten, den Planeten *Venus*. Dennoch haben sie unterschiedliche Bedeutungen, die etwa mit 'der hellste Stern, der am Abend zu sehen ist' [4] und 'der hellste Stern, der am Morgen zu sehen ist' [5] umschrieben werden können. Obwohl die beiden Wörter *Abendstern* und *Morgenstern* auf ein und denselben Bezugsgegenstand verweisen, bezeichnen sie ihn aus je eigener Perspektive – die Wörter sind **referenzidentisch**, aber nicht **bedeutungsgleich**. Auf diesen grundlegenden Unterschied zwischen Bedeutung und Inhalt hat FREGE hingewiesen.

Die Semantik beschäftigt sich jedoch nicht mit der begrifflichen Erfassung der nichtsprachlichen Welt (dies ist die Domäne der Naturwissenschaften), sondern damit, wie die Sprecher innerhalb einer Sprachgemeinschaft die Wörter verwenden. So ist nicht die Referenz, sondern der „Sinn“ sprachlicher Zeichen von Interesse für die Linguistik. Man versucht diesen dadurch zu ermitteln, dass man die Möglichkeiten der Wortverwendung untersucht. Schon in der Antike unterschieden Grammatiker zwischen **Bedeutungsumfang** und **Bedeutungsinhalt** eines (sprachlichen) Zeichens: der Bedeutungsumfang (auch: die Extension) eines Wortes kann durch die Aufzählung der Objekte in der realen Welt, auf die es verweist, bestimmt werden: [4] und [5] haben dieselbe Extension. Der Bedeutungsinhalt eines Wortes (auch: die Intension) wird durch seine Merkmale bzw. Eigenschaften definiert: [4] und [5] sind intensional verschieden, was sich aus der Bedeutungsbeschreibung ergibt.

Insbesondere bei der Übersetzung sind Extension und Intension von sprachlichen Zeichen zu beachten, da verschiedene Sprachgemeinschaften die reale Welt zumeist nicht auf dieselbe Weise sprachlich gliedern. Die Wörter, die in verschiedenen Sprachen vergleichbare Gegenstandsbereiche benennen, decken sich inhaltlich (extensional) selten; das lässt sich an einigen Bezeichnungen im dreisprachigen Vergleich demonstrieren:

[7]

	Baum	arbre
trae		
	Holz	
skov		bois
	Wald	
		forêt

(HJELMSLEV 1968, nach ALBRECHT 1973, 8)

Dieses Beispiel belegt, dass die sprachliche Unterteilung des Bereichs 'Baumbestand' im Dänischen, Deutschen und Französischen jeweils anders ist. Auch der Wortschatz für die Benennung verwandtschaftlicher

Beziehungen unterscheidet sich von Sprache zu Sprache erheblich; beim Vokabellernen wird deutlich, dass das Deutsche den 'Bruder des Vaters' wie auch den 'Bruder der Mutter' mit demselben Ausdruck *Onkel* bezeichnet; dass andere Sprachen hier differenzieren, indem sie zwei Wörter zur Verfügung stellen: Im Türkischen z. B. bezeichnet *amca* den Onkel väterlicherseits, *dayi* den Onkel mütterlicherseits. An Beispielen wie diesen wird deutlich, was gemeint ist, wenn festgestellt wird, dass das einzelne Sprachzeichen seine spezifische Bedeutung nicht allein durch den bezeichneten Gegenstand, sondern auch kraft seiner Beziehung zu den anderen Sprachzeichen des Systems erhält.

7.2 Wortsemantik und Satzsemantik

Über die Zuordnung von Bedeutung zu **Lexemen**, den Wörtern als Bedeutungsträgern im Sprachsystem, hinaus können auch ganzen Sätzen Bedeutungen zugeordnet werden. CHOMSKYS Beispielsatz [8] (CHOMSKY 1969, 189) zeigt auch in dieser ins Deutsche übersetzten Version, dass es möglich ist, sprachliche Zeichen, d. h. bedeutungstragende Wörter, in einem Satz so anzuordnen, dass dieser zwar syntaktisch richtig (im Sinne von „grammatisch korrekt“), aber nicht sinnvoll („semantisch akzeptabel“) ist. Es gibt in der realen Welt keinen Vorgang, auf den der folgende Satz referieren könnte:

[8] *Farblose grüne Ideen schlafen wütend.*

Die Fähigkeit, den Einzelwörtern Bedeutungen zuzuordnen – nennen wir sie analog zur grammatischen Kompetenz eines idealen Sprecher-Hörers (vgl. Kapitel 1) **semantische Kompetenz** –, ermöglicht es dem Mitglied einer Sprachgemeinschaft, Bedeutungsbeziehungen zwischen den Wörtern herzustellen und dadurch zu erklären, warum er Satz [8] als „widersprüchlich“ bzw. als „sinnlos“ beurteilt:

- Wenn etwas *farblos* ist, kann es nicht zugleich auch *grün* sein; beide Wörter beschreiben sinnlich wahrnehmbare Qualitäten – eine bestimmte Farbe bzw. keine Farbe zu haben. Beide Adjektive stehen jedoch zueinander in einem „Entweder-Oder-Verhältnis“ und können im Zusammenhang mit ein und demselben Bezugswort nicht widerspruchsfrei gebraucht werden.
- *Ideen* sind als gedankliche Konstrukte nicht sichtbar, können daher keine ihre Farbe betreffende Qualitätsbeschreibung erhalten. Demnach ist eine nähere Charakterisierung der Eigenschaft von Ideen durch die Adjektive *farbig* bzw. *farblos* unmöglich.
- Nur Lebewesen, d. h. Tiere und Menschen, *schlafen*; die Kombination des abstrakten, unbelebten Subjekts *Ideen* mit einem Prädikat, das von diesem

Verb gebildet wird, ist damit ebenfalls nur syntaktisch, nicht jedoch semantisch richtig.

- Der schlafende Mensch befindet sich in einem Zustand der – nennen wir sie „unbewussten“ – Ruhe und ist somit zu Gefühlsregungen wie der Äußerung von Wut nicht in der Lage. Damit kann auch die Kombination des Adverbs *wütend* mit dem Verb *schlafen* in der Realität keine Entsprechung finden.

Diese intuitive Analyse des Satzes macht deutlich, dass zwischen den Elementen des Wortschatzes, den Wörtern gleicher und verschiedener Wortarten, Sinnbeziehungen bestehen. Es muss demnach Möglichkeiten geben, den Wortschatz sinnvoll zu ordnen. Zugleich zeigt sich, dass die Gliederung der Wörter des Wortschatzes nach grammatischen Gesichtspunkten allein grob und oberflächlich bleibt: Gegen die 10-Wortarten-Klassifizierung der Grammatik (vgl. Kap. 6, Abschn. 6.6.3) spricht nicht nur, dass sie unscharf und z. T. widersprüchlich ist (vgl. die Klasse der „Numerale“, in denen Wörter verschiedener Wortarten zu einer Klasse zusammengefasst werden), sondern auch, dass sie mit ihren Beschreibungsmitteln den Satz

[9] *Hungrige kleine Hunde fressen gierig.*

im Hinblick auf seine Akzeptabilität nicht von [8] zu unterscheiden vermag. Zwar kann die Zuweisung von **Wortarten** und **Satzfunktionen** einen Satz wie

[10] *WENN HINTER FLIEGEN FLIEGEN FLIEGEN, FLIEGEN FLIEGEN FLIEGEN HINTERHER.*

vereindeutigen, indem mit den Mitteln der Grammatik Mehrdeutigkeiten aufgeschlüsselt werden, die sich aus der Homonymie der Form *FLIEGEN* ergeben: 1. Verbform, 2. Nom. Plur. und 3. Dat. Plur. des gleichlautenden Substantivs. Doch versagen die Mittel der Grammatik bei der Klärung der Frage, ob in dem Satz

[11] *Der Sekretär hat krumme Beine.*

ein Mensch ungerade Gliedmaßen hat oder ein Möbelstück außergewöhnlich innovativ gestaltet ist. Beispiele wie diese zeigen, dass es eine charakteristische Eigenschaft von Sprachzeichen ist, mehrere Inhalte repräsentieren zu können. In Texten können Wörter nicht nur in verschiedenen Bedeutungen verwendet werden, sondern dieselbe Bedeutung kann u. U. auch durch verschiedene Wörter wiedergegeben werden.

Nicht nur Wörter, auch ganze Sätze können – aus verschiedenen Gründen – semantisch vage oder mehrdeutig sein, sei es, dass sie sprachliche Ausdrücke aufweisen, die den Sinn des Satzes von Zeit, Ort und Sprecher abhängig machen wie in [12], oder sei es, dass ihre syntaktische Kon-

struktion auf verschiedene Weisen interpretierbar ist wie in [13]:

[12] *Hier habe ich gestern mein Examen gemacht.*

[13] *Wenn einer die Klausur besteht, wird er überrascht sein.*

Wer in [12] wo welches Examen bestanden hat, ist allein durch die Daten der Sprechsituation zu erschließen, denn die Wörter *hier*, *ich* und *gestern* gehören zu den **deiktischen Ausdrücken**, mit deren Hilfe Angaben über Personen, Raum und Zeit gemacht werden; diese können jedoch nur durch den Bezug auf die Sprechsituation bestimmt werden. Wer in [13] *überrascht* ist (und warum), hängt ab von der Satzstruktur. Für [13] gibt es zwei Möglichkeiten: es kann ein Dozent sein, der nicht damit rechnet, dass seine Klausur lösbar ist, es kann auch ein Student sein, der nicht damit gerechnet hat, dass seine Leistungen den Anforderungen genügen. Der springende Punkt ist also – aus semantischer Perspektive – die Referenz der Wörter *einer* und *er*: Beziehen sie sich auf ein und dieselbe Person oder auf zwei Personen?

Die Beispiele weisen darauf hin, dass es notwendig ist, zwischen der **Wortsemantik** (auch: lexikalischen Semantik) und der **Satzsemantik** zu unterscheiden. Im Folgenden werden uns insbesondere die Bedeutungen der Wörter interessieren, d. h. ihre Beziehungen zueinander, die es erlauben, den Wortschatz einer Sprache zu ordnen bzw. Strukturen im Wortschatz aufzuzeigen.

7.3 Semantische Merkmale

Um die Inhalte eines Wortes zu erfassen, kann man versuchen, seine Gesamtbedeutung als Bündel von **Bedeutungsmerkmalen** zu beschreiben; man nennt dieses Verfahren **Komponentenanalyse**. Sie beruht auf der Annahme, dass die Bedeutung eines Lexems als Summe von semantischen Merkmalen (Semen, Komponenten) beschreibbar ist. Kleinste Bedeutungseinheiten, **Seme**, sind kombinierbar zu **Sememen**, d. h. selbstständigen einzelnen Bedeutungsvarianten. Demnach besteht die lexikalische Bedeutung aus einem oder mehreren Sememen, die durch semantische Relationen beschrieben werden können und sich aus Semen, semantischen Merkmalen, zusammensetzen; die Gesamtbedeutung eines Wortes enthält oft mehrere dieser Bedeutungsvarianten (vgl. unten [14a] und [14b]). Damit wird den Bedeutungen eine innere Struktur zugesprochen, die als Bündel von distinktiven Merkmalen beschreibbar ist.

Das Verfahren wurde aus der Phonologie übernommen, wo man die Laute einer Sprache durch Artikulationsort, -art und Sonorität eindeutig

zu beschreiben versucht. Die Einteilung in distinktive Merkmale ist binär konzipiert, d. h. die semantischen Merkmale werden als zutreffend (+) oder nicht zutreffend (-) aufgelistet.

Die einzelnen semantischen Merkmale sollen Wortbedeutungen voneinander abgrenzen, sie haben **distinktive Funktion**. Das Merkmal '(+)belebt' für das Wort *Sekretär* unterscheidet die Bedeutungen 'Büroangestellter' und 'Büromöbel' (vgl. [11]). Die semantischen Merkmale bilden Gegensatzpaare. Wortbedeutungen werden dadurch unterschieden, dass jeweils eines von beiden zutrifft oder nicht zutrifft. Eine grundlegende semantische Distinktion ist die zwischen Abstrakta und Konkreta, die als '(+)abstrakt' oder '(-)konkret' ausgedrückt werden kann, eine weitere ist die zwischen belebten und nicht belebten konkreten Objekten (Lebewesen und Dingen): '(+)belebt' bzw. '(-)belebt'. Mit einem weiteren Schritt können hier menschliche Lebewesen von allen übrigen mit dem Merkmal '(+)menschlich' unterschieden werden. Versucht man, mit diesem Verfahren der Beschreibung die Bedeutung des Wortes *Strom* zu ermitteln, so ergeben sich folgende Varianten:

[14a] *Strom*: (+)konkret, (-)menschlich, (+)Gewässer, (+)fließend

[14b] *Strom*: (+)konkret, (-)menschlich, (-)Gewässer, (+)fließend

Die Wortbedeutungen unterscheiden sich hier in dem Merkmal '(+)Gewässer' bzw. '(-)Gewässer'. Denkt man die Idee der semantischen Merkmale so weit, dass jedes Wort eines Wortschatzes durch ein eindeutiges Bündel von endlich vielen Bedeutungsmerkmalen zu bestimmen ist, dürfte deutlich werden, dass aus Gründen der Verständlichkeit und Ökonomie nicht alle möglichen semantischen Merkmale auf jedes Wort angewendet werden können; z. B. ist das Merkmal '(+)Gewässer' im Zusammenhang mit dem Merkmal '(+)fließend' relevant, nicht aber bei Lebewesen, für die dieses nicht zutreffen kann. Die Grenzen der semantischen Komponenteanalyse liegen dort, wo die Zuschreibung von Merkmalen nicht binär möglich ist: *Rot* ließe sich in die Merkmale '(-)farblos' oder '(-)gelb' oder '(-)grün' oder ... zerlegen; für *Blau* würden ebenfalls '(-)farblos' oder '(-)gelb' oder '(-)grün' oder ... gelten. Die Zerlegung von Lexembedeutungen in ihre semantischen Merkmale ermöglicht jedoch eine differenzierte Bedeutungsbeschreibung. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Wortbedeutungen können durch übereinstimmende bzw. abweichende Bedeutungskomponenten erklärt werden.

Bei der Komponenteanalyse handelt es sich übrigens um ein strikt **synchrones Bedeutungsbeschreibungsverfahren**; mit seiner Hilfe können u. a. lexikologische Fragen wie die folgenden beantwortet werden:

- Haben Bedeutungen gleichlautender Wörter zentrale Komponenten gemeinsam (wie in [14])? Dann handelt es sich um ein mehrdeutiges Wort.
- Haben die Wörter keine gemeinsamen Komponenten? Dann handelt es sich um zwei Wörter, die zufällig lautlich gleich sind (s. auch 7.4.2).

7.4 Semantische Relationen

Zu den Aufgaben einer semantischen Theorie gehört neben der Beschreibung von Bedeutungen auch die Beschreibung von Bedeutungsbeziehungen zwischen semantisch „verwandten“ und „nicht verwandten“ Wörtern. Die Verfahren, solche semantischen Relationen zu beschreiben, versuchen die Bedeutungsbeziehungen zwischen Wortpaaren und lexikalischen Nachbarn mit Hilfe logischer Kategorien zu bestimmen.

7.4.1 Implikation: Hyponymie und Hyperonymie

Die den Wortschatz hierarchisch gliedernde Relation ist die Unter- bzw. Überordnung. Die **Hyponyme** (die untergeordneten Wörter) haben im Allgemeinen spezifischere Inhalte als die **Hyperonyme** (die übergeordneten Wörter), die häufig Klassen bezeichnen. Die Zuordnung von Unterbegriffen zu einem Oberbegriff findet man als logische Ordnung in den Begriffshierarchien der Wissenschaft, besonders ausgeprägt in naturwissenschaftlichen Disziplinen wie der Biologie. Die Begriffe

[15] *Pflanze, Blume, Rose*

stehen zueinander im Hyponymie-Hyperonymie-Verhältnis; *Pflanze* ist der Oberbegriff (das Hyperonym) von *Blume*; *Blume* ist damit Unterbegriff (Hyponym) – daneben sind andere Unterbegriffe wie *Baum*, *Strauch*, ... denkbar. *Blume* ist zugleich Hyperonym zu *Rose*. Die Wörter *Blume*, *Baum* und *Strauch* sind **Kohyponyme**, d.h. Wörter auf einer Stufe, die einen gemeinsamen Oberbegriff haben. Diese sind zueinander inkompatibel, d.h. sie können in einem Satz nicht gegeneinander ausgetauscht werden:

[16] *Sie pflückte einen Strauß Blumen.*

[17] **Sie pflückte einen Strauß Bäume.*

Jedoch sind die Unterbegriffe in einer Satzfolge durch ihre direkten oder übernächsten Oberbegriffe ersetzbar:

[18] *Auf der Fensterbank steht eine Rose.*

[19] *Auf der Fensterbank steht eine Blume.*

[20] *Auf der Fensterbank steht eine Pflanze.*

Die Hyponyme implizieren die Hyperonyme – es gilt, dass der Unterbegriff spezieller als sein(e) Oberbegriff(e) ist. Der spezielle Begriff hat alle Merkmale des Oberbegriffs, zusätzlich aber eigene:

[21] *Rose*: (+)konkret, (+)Lebewesen, (+)Pflanze, (+)Blume, (+)stachelig

[22] *Blume*: (+)konkret, (+)Lebewesen, (+)Pflanze

Exkurs: Prototypensemantik

In der Merkmaltheorie (vgl. Abschn. 3) finden sich Grundannahmen der klassischen Kategorisierungstheorie wieder, die davon ausgeht, dass (1) Kategorien genau abgegrenzt sind und (2) alle Mitglieder einer Kategorie prinzipiell gleichwertig sind. Jedoch hatte bereits LUDWIG WITTGENSTEIN darauf hingewiesen, dass die eindeutige Beschreibung von Kategorien nicht immer möglich ist; man „betrachte z. B. einmal die Vorgänge, die wir Spiele nennen. [...] Was ist ihnen gemeinsam?“ (zit. n. SCHWARZ/CHUR 1993, 47). Beim Versuch, ein Merkmalbündel für das, was als ‘Spiel’ bezeichnet wird, anzugeben, wird es offenbar, dass es sogar schwierig ist, nur ein einziges allen Spielen gemeinsames Merkmal anzugeben. Manche Exemplare stellen somit – in einem Kategoriensystem, mit dem sich die semantischen Verhältnisse innerhalb von Wortschätzen natürlicher Sprachen nicht lückenlos und widerspruchsfrei beschreiben lassen – typische, andere weniger typische Vertreter ihrer Kategorie dar. Die Tomate z. B. ist ihrem Wachstum und ihrem Aussehen nach eine Frucht (ital.: *pomodoro* = Apfel aus Gold), ihrem Geschmack nach jedoch ein Gemüse. Der Delphin, ein im Wasser lebendes Säugetier, kann aufgrund seines Aussehens und Lebensraumes als ein Fisch eingestuft werden. LABOVs Tassenexperiment bestätigt den Eindruck, dass prototypische Mitglieder einer Kategorie mental repräsentiert sind und dass andere Exemplare, die auftreten, stets mit diesen verglichen werden:

Er untersuchte sprachliche Kategorisierungen von Haushaltsgefäßen und legte seinen Versuchspersonen (Vpn) Abbildungen von verschiedenen Gefäßen vor. Die Abbildung einer prototypischen Tasse (hat einen Henkel und ihr Höhe-Breite-Verhältnis ist 1:1) wurde ziemlich übereinstimmend als *Tasse* bezeichnet. Bei anderen Bildern ergaben sich erhebliche Variationen bei den Antworten. Die Grenzen, die wir bei Kategorisierungen ziehen, variieren übrigens je nach Kontext: Wenn den Vpn gesagt wurde, sie sollten sich vorstellen, daß sie aus den abgebildeten Gefäßen Kaffee trinken, wurden auch tassenuntypische Gefäße als *Tasse* bezeichnet. (SCHWARZ/CHUR 2001, 49)

Prototypen werden nach Prinzipien der Auftretenshäufigkeit (Frequenz) und der Relevanz in der Gesellschaft ausgebildet. Die Beurteilung und

Einordnung unbekannter Objekte wird durch den Vergleich mit dem Prototyp vorgenommen: Ein Exemplar wird als ein um so typischerer Vertreter der Kategorie bezeichnet, je mehr Merkmale er mit dem Prototyp gemeinsam hat; neue, weniger typische Vertreter einer Kategorie werden peripher, am Rande gespeichert. Auch für Abstrakta wie *Liebe*, *Demokratie*, *Lüge* gibt es mentale Prototypen, die allerdings nicht bildhaft sind; doch auch sie können als Merkmalsbündel beschrieben werden:

Eine typische Lüge beispielsweise involviert folgende Bestandteile: 1. Eine Aussage ist falsch; 2. der Sprecher glaubt, daß die Aussage falsch ist, 3. mit der Äußerung will der Sprecher den Hörer täuschen. Eine experimentelle Umfrage unter 71 Erwachsenen ergab, daß besonders 2. und 3. als zentral für den Handlungstyp Lügen eingestuft wurden. Höflichkeits- und Notlügen gelten eher als periphere Instanzen von Lügen. (Schwarz/Chur 2001, 51)

Sprachliche Einschränkungen durch Ausdrücke wie *beinahe eine Lüge*, *fast die Wahrheit*, *eine Art Notlüge*, *in etwa wahr*, *streng genommen gelogen* sind Indizien dafür, dass das Bezeichnete nicht alle Merkmale der (prototypischen) Kategorie erfüllt.

7.4.2 Ambiguität:

Homonymie (Homophonie, Homographie) und Polysemie

Ein weiterer Ansatzpunkt der Beschreibung von Beziehungen zwischen den Wörtern des Wortschatzes liegt in der lautlichen und/oder schriftlichen Wortgestalt. Im Deutschen existieren Wörter, die sich in ihrem Klang und/oder ihrer Schreibung nicht unterscheiden, die jedoch in verschiedenem Sinn gebraucht werden. Das Wort *Läufer* etwa enthält ganz verschiedene Bedeutungen, z. B.: 1. 'Schachfigur', 2. 'Sportler', 3. 'Teppich'. Bezeichnet *Ton* ein Material oder einen Klang? Die Frage, ob es sich um ein Lexem mit Bedeutungsvarianten handelt oder um zwei Lexeme, die zwar ausdrucks- gleich, aber bedeutungsverschieden sind – mit anderen Worten: ob zwischen den Wörtern die Bedeutungsrelation der **Polysemie** ('Mehrdeutigkeit') oder die der **Homonymie** ('Gleichnamigkeit') anzusetzen ist, bezieht historisches Wissen über die Sprache in die Bedeutungsbeschreibung mit ein.

Exkurs: Historische Semantik

MICHEL BRÉAL prägte Ende des 19. Jhs den Terminus Semantik als Bezeichnung für eine Teildisziplin der Sprachwissenschaft, die sich mit der Veränderung der Bedeutungsstruktur von Wörtern und den Ursachen des

historischen Bedeutungswandels befasste. Historische Untersuchungen der Etymologie (der Wortherkunft) zeigten ein Spektrum möglicher Bedeutungsveränderungen auf: Lexeme können in ihrer Verwendungsgeschichte **Bedeutungserweiterungen** erfahren, d.h. ihr Bedeutungsumfang vergrößert sich (entsprechend verringern sich die Bedeutungsmerkmale). Beispielsweise hat das Wort *Frau* im heutigen Deutsch die relativ weite Bedeutung 'erwachsener weiblicher Mensch', das mhd. Wort *frouwe* hingegen bezeichnete nur die 'adelige Dame'.

Umgekehrt kann sich der Bedeutungsumfang eines Lexems verringern, so dass das Wort eine **Bedeutungsverengung** erfährt (indem es weitere spezifische Merkmale erhält): Das Wort *Hochzeit* bezeichnet im heutigen Sprachgebrauch die Festlichkeit anlässlich der Eheschließung – ein (im 20. Jh. nicht mehr unbedingt) einmaliges Ereignis; das mhd. Wort *hōchgezît* bezeichnete hingegen jede beliebige Art von Fest.

Die konnotative Aufwertung eines Lexems, die **Bedeutungsverbesserung**, bedeutet eine Veränderung seines Status im Gebrauch der Sprachgemeinschaft – sei es durch eine gesellschaftliche Aufwertung des mit dem Wort Bezeichneten oder durch die Exklusivität des Wortgebrauchs. Z. B. bedeutete *arbeit* im Mittelhochdeutschen 'Mühe', 'Fron' und 'Qual', unter *Arbeit* versteht man heute allgemein eine 'produktive Tätigkeit zur Sicherung des Lebensunterhalts'. Auch durch den Gebrauch kann sich die Bedeutung eines Wortes verbessern: als Ersatz für gebräuchliche bedeutungsähnliche Wörter, zu denen es im Vergleich als „gehobene Variante“ bewertet wird und eher stilistische Funktionen übernimmt. So bedeutete das Wort *Haupt* ursprünglich 'Trinkschale' und wurde anstelle von *Kopf* zur Bezeichnung des Körperteils benutzt, ebenso *Anlitz* (früher: 'Anblick') für 'Gesicht'. Auch auf Grund von Mehrdeutigkeiten in der Verwendung kann sich die Bedeutung eines Wortes verbessern – so bedeutete *toll* zunächst so viel wie 'töricht, verrückt', wurde im 18. Jh. im Sinne von 'erstaunlich' gebraucht und bedeutet seit dem 19. Jh. soviel wie 'großartig'.

Mit **Bedeutungsverschlechterung**, der konnotativen Abwertung eines Wortes, bezeichnet man den entgegengesetzten Prozess: Die Wortbedeutung verändert sich in Verbindung mit einer gesellschaftlichen Abwertung des Designats. Das ursprünglich nicht wertend gebrauchte Wort *Pfaffe* (mhd. neutral für 'Priester') wurde zur Verunglimpfung eines Standes gebraucht, das ursprünglich neutrale Wort *Dirne* (ahd. 'Jungfrau', 'Mädchen', mhd. 'Dienerin, Magd') wird heute nur noch in seiner nd. Variante *Deern* und in der od. Form *Dirndl* in diesem Sinne verwendet;

auch das mhd. Wort *wîp* hat in seiner nhd. Form *Weib* dadurch eine Bedeutungsver schlechterung erfahren, dass die Unterscheidung, die im Mittelhochdeutschen mit den Wörtern *frouwe* (s. o.) und *wîp* vorgenommen werden konnte, im Neuhochdeutschen nicht getroffen wird.

In Fällen der **Bedeutungsübertragung** wird der Bedeutungsumfang eines Wortes durch seinen metaphorischen oder metonymischen Gebrauch verändert: *Wolkenkratzer* 'kratzen' nicht die 'Wolken'; wer ein *Glas* trinkt, nimmt lediglich die Flüssigkeitsmenge, die in diesem enthalten ist, zu sich; *Tischbeine* haben keine Knie. Auch bei elliptischer Sinnübertragung wird von übertragener Wortverwendung gesprochen: in bestimmten Situationskontexten bedeutet ein *Helles* soviel wie 'helles Bier', steht *geben* für 'Karten austeilen'.

Wortbedeutungen können auch aus anderen Sprachen übernommen werden; dann spricht man von **Bedeutungsentlehnung**: Nach fremdsprachlichem Vorbild wird die Bedeutung eines Lexems durch eine neue ersetzt. So bedeutete *Ballade* ursprünglich so viel wie 'Tanzlied', in Anlehnung an das Englische wurde es umgedeutet zu 'Erzählgedicht'. Wörter können durch die Entlehnung auch zusätzliche Bedeutungskomponenten erhalten; so wurde wiederum in Anlehnung an das engl. Wort *underworld* das dt. *Unterwelt* auch zur Bezeichnung eines 'kriminellen Milieus' gebraucht.

7.4.2.1 Polysemie

Viele Wörter werden auf Grund ihrer inhaltlichen Struktur, d. h. der Übertragungsmöglichkeit ihrer semantischen Merkmale, zur Bezeichnung von unterschiedlichen Gegenständen/Sachverhalten herangezogen; diese Form der (lexikalischen) Mehrsinnigkeit bezeichnet man als **Polysemie**. So findet man als Bedeutungen für das Wort *Schlange* z. B.: 1. 'Reptil', 2. 'Menschenkette', 3. (abwertend) 'weibliches Wesen'. Nicht immer ist dieser Prozess der Bedeutungsübertragung für den Sprecher nachvollziehbar. So kann die Mehrdeutigkeit des Wortes (oder der Wörter?) *Bank* für 'Geldinstitut' und *Bank* für 'Sitzgelegenheit' nur durch die Kulturgeschichte des italienischen Herkunftswortes erklärt werden: *banca* war – in Deutschland wie in Italien – der Tisch des Geldwechslers. Diachronisch lässt sich die Polysemie auf eine gemeinsame Wurzel zurückführen; so wird *Bank* in den meisten Wörterbüchern als ein Wort mit verschiedenen Bedeutungen (als Polysem) behandelt, weil man die Bedeutungen auf diesen gemeinsamen Ursprung zurückführt. Für das alltagssprachliche Verständnis des Wortes ist es allerdings unerheblich, ob man diese Mehrdeutigkeit als

Homonymie (zwei Wörter mit gleichem Ausdruck, aber verschiedenem Inhalt) oder auf Grund ihrer gemeinsamen historischen Wurzeln als **Polysemie** (ein Wort mit ganz verschiedenen Bedeutungen) einstuft.

7.4.2.2 Homonymie (Homophonie und Homographie)

Homonyme, verschiedene Wörter, die identische Wortformen aufweisen, sind in flektierenden Sprachen eher selten (in isolierenden Sprachen wie dem Chinesischen hingegen außerordentlich häufig), so dass zur Vereindeutigung der klanggleichen Wörter häufig die Schrift zu Hilfe genommen wird). Die Wortpaare

[23] *Tau – Tau*

[24] *Band – Band*

[25] *Tor – Tor*

sind gleichklingend (**homophon**) und gleichgeschrieben (**homograph**), allein ihr grammatisches Geschlecht – jeweils maskulinum und neutrum – gibt Aufschluss darüber, dass es sich in [23], [24], [25] um zwei verschiedene Wörter handelt. Oft wird die Bedeutungsverschiedenheit gleichklingender Wörter auch orthographisch deutlich gemacht (hier greift das „logisch-differenzierende Prinzip“ der Rechtschreibung):

[26] *Seite – Saite*

[27] *Lied – Lid*

[28] *Lärche – Lerche*

Es handelt sich um **Homophone**, die sich durch die Schreibung, nicht unbedingt auch durch ihr Genus, voneinander abheben. Zu [24] kann ein drittes Wort „Band“ (‘Gruppe von Musikern’) ergänzt werden, das sich allerdings durch seine englische Aussprache von den ersten beiden unterscheidet. In diesem Falle ist allein von Homographie zu sprechen. Einige **Homographe** werden durch unterschiedlichen Wortakzent vereindeutigt, indem z. B. bei der Aussprache der Akzent auf die erste oder zweite Silbe gelegt wird:

[29] *modérn* (neumodisch) – *módern* (verrotten)

[30] *Tenór* (Stimm Lage) – *Ténor* (Intention eines Textes)

[31] *übersetzen* – übersetzen
(mit dem Boot über den Fluss ...) (in eine andere Sprache ...)

Andere Homographe werden durch den syntaktischen Gebrauch unterscheidbar (vgl. *FLIEGEN/FLIEGEN* in [10]).

7.4.3 Synonymie

Die Ausdrucksgleichheit bzw. -ähnlichkeit ist nur ein Fall möglicher Bedeutungsbeziehungen zwischen den Wörtern des Wortschatzes. Ebenfalls denkbar ist die semantische Relation der Inhalts- bzw. Bedeutungsgleichheit, der **Synonymie**. STEPHEN ULLMANN bezeichnet diese – die absolute Synonymie – als einen „Luxus“, den eine Sprache sich kaum leisten könne. Bedeutungsgleiche Wörter wie

[32] *Orange, Apfelsine*

[33] *Vorhang, Gardine; Geldbörse, Portemonnaie; Bildschirm, Monitor*

[34] *Blinddarmenzündung, Appendizitis*

[35] *betrunken, zu, abgefüllt*

[36] *Sonnabend, Samstag; Brötchen, Semmel, Wecke*

belegen ein und denselben Inhalt mit verschiedenen Ausdrücken. Oft stammt einer der konkurrierenden Ausdrücke aus einer anderen Sprache [33] bzw. Sprachvarietät, z. B. einer Fachsprache [34], Gruppensprache [35] oder einem Dialekt [36]. Ein Sprecher kann mit verschiedensten sprachlichen Ausdrücken auf ein Objekt verweisen, z. B.

[41] *Computer, Personalcomputer, PC, Rechner, EDV-Einheit, Notebook, ...*

Nicht immer bedient er sich dabei lexikalischer Synonyme, sondern wählt auch metaphorische Umschreibungen. Oft bringt der Sprecher mit seiner Auswahl aus referenzidentischen, nicht synonymen Lexemen seine Einstellung dem Bezeichneten gegenüber zum Ausdruck.

Exkurs: **Denotation** und **Konnotation** sprachlicher Zeichen

K. O. ERDMANN hatte schon um 1900 darauf hingewiesen, dass „Bedeutung“ vage ist, d. h. dass neben den allgemeinen, überindividuellen Grundbedeutungen, die einem Wort von den Sprechern einer Sprache zugeordnet werden, oft auch subjektive, individuelle und assoziative Nebenbedeutungen festzustellen sind. Er unterschied zwischen einem Bedeutungskern (dem **Denotat**, das den sachlich neutralen, kognitiven Informationswert enthält) und den konventionellen und subjektiven Assoziationen (**Konnotationen**, den über die rein sachliche Bedeutung hinausreichenden wertenden Bedeutungskomponenten). Neben der denotativen Grundbedeutung kann ein Wort auch Nebenbedeutungen haben; diese betreffen jedoch allein den konventionalisierten Nebensinn (gewisse Begleit- oder Nebenvorstellungen, die unmittelbar mit einem Wort verknüpft sind), nicht den subjektiven emotiven Gefühlswert. Die

individuellen Empfindungen eines Sprachbenutzers beim Hören, Lesen, Sprechen oder Schreiben eines Wortes sind nicht konventionalisiert und gehören nicht zum Sprachsystem.

Synonymenwörterbücher helfen bei der Suche nach dem „treffenden Wort“, indem bedeutungsähnliche Wörter in Gruppen zusammengefasst werden. Dabei wird deutlich, dass bedeutungsgleiche „echte“ Synonyme rar sind, zumeist ergeben sich unterschiedliche stilistische Bedeutungsebenen oder Verwendungsspezifika: Die Beispiele [41] zeigen auf, dass es fast immer Bedeutungsnuancierungen gibt, dass es keine uneingeschränkte Austauschbarkeit in allen Kontexten gibt. Merkmaltheoretisch, d.h. synchron betrachtet, weisen Synonyme den gleichen Bestand an Merkmalen auf; diachron betrachtet sind viele Synonyme Wortentlehnungen, z. B. *Cousin* und *Vetter*. Das Englische, die durch Sprachkontakte synonymenreichste europäische Sprache, trifft genauere Unterscheidungen im Bereich der Verwendung von *land* und *country* oder *to finish*, *to end* und *to terminate*; auch der Bedeutungsumfang der Wörter ist verschieden. ULLMANN folgert, dass es „totale Synonymie“, die den Bedingungen (1) Auswechselbarkeit in allen Kontexten und (2) Identität nach kognitiver und emotiver Bedeutung genügt, nur äußerst selten gibt.

7.4.4 Antonymie: Kontrarität, Komplementarität und Konversion

Die Relation der „absoluten Bedeutungsverschiedenheit“, die als Gegensatz zur Synonymierelation denkbar ist, gibt es nicht: Die Fälle, auf die sie zutreffen könnte (z. B. *Hund* : *Buch*; *Baum* : *Universität*; *Computer* : *Vanillepudding*) sind unzählbar, so dass es sich hier nicht mehr um ein „Ordnungsprinzip“ handelt. Daher können die Bedeutungsbeziehungen beliebiger Wortpaare, die weder im Hinblick auf den Inhalt noch bezüglich des Ausdrucks sprachsystematische Ähnlichkeiten aufweisen, nicht erfasst werden. Hingegen lassen sich Fälle von unvereinbaren und entgegengesetzten Wortbedeutungen beschreiben: Wörter, die einen gegensätzlichen Wortsinn haben, bezeichnet man als **Antonyme** (Gegenswörter).

In der Semantiktheorie werden zwei spezifische Formen der **Inkompatibilität** (semantische Unverträglichkeit) von antonymen Wörtern unterschieden: **Komplementarität** (in dieser Beziehung stehen kontradiktorische, nicht abstufbare Antonyme) und **Kontrarität** (diese Beziehung betrifft abstufbare Antonyme). „Kontradiktorische Unverträglichkeit“ bedeutet, dass sich die Bedeutungen zweier entgegengesetzter Lexeme

völlig ausschließen, dass es weder Zwischenstufen noch Steigerungsmöglichkeiten gibt. Die Negation des einen entspricht der Bedeutung des anderen Wortes. Gegensätze, die einander ausschließen und nicht abgemildert oder einander angenähert werden können, finden sich in Wortpaaren wie:

[42] *ledig* : *verheiratet*

[43] *männlich* : *weiblich*

[44] *natürlich* : *künstlich*

[45] *tot* : *lebendig*

Kontradiktorische Wörter (auch: komplementäre Lexeme, nicht abstufbare Antonyme) ermöglichen eine binäre Zuordnung: Ein Mensch ist entweder *ledig* oder *verheiratet* – *ein bisschen verheiratet* kann man nicht sein. Kontradiktorische Antonyme sind die geeignetsten Kandidaten für semantische Merkmale. Hingegen sind Wortpaare wie

[46] *groß* : *klein*

[47] *dick* : *dünn*

[48] *lang* : *kurz*

[49] *krumm* : *gerade*

Beispiele für abstufbare Antonyme. Sie stehen zueinander in einem Gegensatz, der überwindbar ist: Umschreibungen oder die Komparation der Adjektive ermöglichen die graduelle Annäherung der Extreme: *nicht so groß wie*, *dünnere als*, *nicht ganz gerade*, *etwas krumm*. Differenzierungen und Zwischenstufen sind möglich; je nach Vergleichspunkt ist das eine oder das andere Lexem das normale, unmarkierte Wort.

[50a] *Eine Mücke ist klein.*

[50b] *Ein Elefant ist groß.*

Das markierte, besondere Wort weicht von der Erwartung ab:

[51] *Eine große Mücke ist kleiner als ein kleiner Elefant.*

Die Markiertheit eines Antonyms wird dort kreativ eingesetzt, wo z. B. aus Werbezwecken ein Gebrauchtwagen als „2 m *klein*“ und „5 Jahre *jung*“ angepriesen wird. Polyseme Wörter können daran erkannt werden, dass es zwei zugehörige Antonyme gibt, was bei

[52] *alt* : *neu*; *alt* : *jung*

[53] *gut* : *böse*; *gut* : *schlecht*

der Fall ist.

Bei einem weiteren Typ von Antonymie stehen die Inhalte der Wörter in einem konversen Verhältnis, d. h. der Inhalt des einen Lexems setzt den des anderen voraus, z. B. *geben* und *nehmen*, *Frage* und *Antwort*, *aufstehen* und *hinsetzen*.

7.4.5 Bedeutungsähnlichkeit: Heteronymie

Bedeutungsähnliche Wörter, die in geschlossenen Reihen auftreten, werden unter der Kategorie **Heteronyme** zusammengefasst. Die Wochentage

[50] *Montag, Dienstag, Mittwoch, ...*

die Monatsnamen

[51] *Januar, Februar, März, ...*

Farbbezeichnungen

[52] *Rot, Orange, Gelb, ...*

oder Obstsorten sind als bedeutungsähnliche, aber „lexikalisch unverträgliche“ Wörter einer eigenen Kategorie zuzuordnen: In einem Kontext sind sie nicht wechselseitig austauschbar, dabei sind sie weder bedeutungsgleich (synonym) noch gegensätzlich (antonym). Sie sind als zu einem Oberbegriff gehörig beschreibbar, schließen sich als Elemente derselben Klasse jedoch gegenseitig aus. Bedeutungsähnliche Wörter werden auch als Unterbegriffe eines Oberbegriffs erfasst, lassen sich hingegen schwerlich als Kohyponyme durch semantische Merkmale voneinander abgrenzen.

7.5 Semantische Felder

Die Theorie der **semantischen Felder** wurde in den 1920er und 30er Jahren in Deutschland und in der Schweiz entwickelt und geht zurück auf Ideen von HUMBOLDTS und HERDERS. JOST TRIER legte 1931 mit seiner Arbeit „Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes“ einen Vergleich der Gliederung des durch Wörter bezeichneten Sachverhaltsbereichs zu verschiedenen Zeiten vor. Für den Zeitraum zwischen 1200 und 1300 stellt er eine Veränderung nicht nur des lexikalischen Bestandes, sondern auch der Begriffsinhalte fest. Um 1200 war der Sinnbezirk des Verstandes im Mittelhochdeutschen durch die drei Substantive *wîsheit*, *kunst* und *list* abgedeckt; etwa einhundert Jahre später deckten die Substantive *wîsheit*, *kunst* und *wîzzen* den Bereich ab.

um 1200: *wîsheit*

kunst

list

um 1300: *wîsheit*

kunst

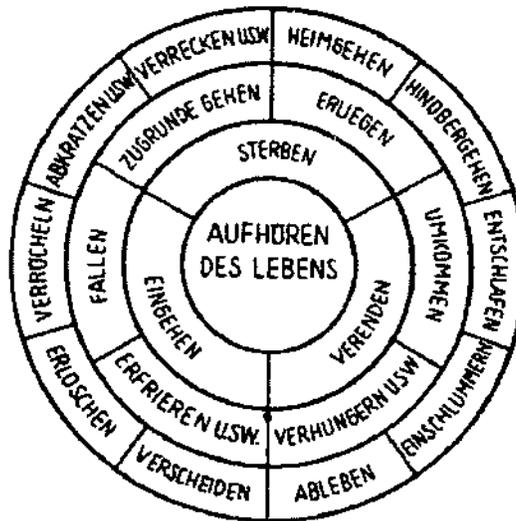
wîzzen

Jedoch war der Wortgebrauch nicht gleich: Im 12. Jh. findet sich *wîsheit* als Oberbegriff für *kunst* (‘höfisch orientierte Fähigkeit’) und *list* (‘technische Fähigkeit’); im 13. Jh. jedoch verengt sich *wîsheit* zum Ausdruck

für 'höchste Verstandeskraft', neben *kunst* als 'mittlerer Verstandeskraft' und *wizzen* als 'alltäglicher, gemeiner Verstandeskraft'. Ausgehend von der Grundüberzeugung, dass die Bedeutung eines Wortes nicht isoliert, sondern nur im Verband mit anderen untersucht werden kann, beschreibt TRIER die Bedeutungsveränderungen eines Lexems im Vergleich zu anderen.

Triers Grundidee und sein Vorgehen waren in gewisser Weise strukturalistisch, bevor es in der germanistischen Sprachwissenschaft einen Strukturalismus gab; die Komponentialsemantik darf als Fortführung und Verfeinerung der Wortfeldtheorie angesehen werden. (LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN 1991, 154f.)

LEO WEISGERBER entwickelte die Idee des **Wortfelds**: (partiell) synonyme Lexeme einer Wortart werden thematisch in konzentrischen Kreisen angeordnet, von zentralen, allgemeinen Lexemen zu peripheren, speziellen. Er entwarf eine graphische Darstellung des Wortfelds 'Aufhören des Lebens', in der durch drei konzentrische Ringe die verschiedenen Feldbeziehungen zwischen den Elementen kategorial erfasst sind:



WEISGERBER 1968. 184

Die Feldordnung kann vor Augen führen, dass sich die Bedeutung eines Wortes aus seiner Position zu anderen bestimmen lässt. Nach WEISGERBER sind prinzipiell alle Wörter des Wortschatzes nach Sinnbereichen in Wortfeldern aus Wörtern mit gleichem oder ähnlichem Inhalt darstellbar – wenn Felder ähnliche Gegenstände, z. B. 'Sitzmöbel', erfassen, spricht man auch von **Sachfeld**.

Die Grundannahmen der Feldtheorie sind die folgenden:

- der gesamte Wortschatz einer Sprache lässt sich in Feldern ordnen (Prinzip der Ganzheit);
- die zu einem Feld gehörenden Lexeme decken das gesamte Bedeutungsspektrum ab (Prinzip der Lückenlosigkeit);
- die Lexeme eines Feldes bilden eine hierarchische Ordnung (Prinzip der hierarchischen Ordnung);
- die Bedeutungen der Lexeme eines Feldes bestimmen sich gegenseitig (Prinzip der wechselseitigen Bedeutungsbestimmung).

Der Bedeutungsumfang des Einzelexems wird erklärbar durch seine Position im Feld, die es im Falle des Feldes 'Aufhören des Lebens' auch dadurch erhält, wessen Leben aufhört (Tier, Pflanze, Mensch). Die Ordnung des Feldes ergibt sich durch eine Merkmalsanalyse, die hilft, die Lexeme logisch gegeneinander abzugrenzen, z. B. 'Mangel an (Nahrung, Flüssigkeit, Luft, Blut)' bzw. 'Einwirkung von (Kälte, Hitze)' o. Ä.

Die Kritik an der Wortfeldtheorie hat sich vor allem auf zwei Schwachpunkte konzentriert:

- (1) Die Feldordnung spiegelt eine Lückenlosigkeit des Wortschatzes vor, die in einer natürlichen Sprache nicht gegeben ist;
- (2) nicht alle gedanklichen Konzepte werden sprachlich in einem Lexem realisiert, vgl. *nicken*, aber *den Kopf schütteln*; *hungrig* : *satt*, aber *durstig* : ?; hier liegt eine lexikalische Lücke vor.

Obwohl sich die Zeicheninventare natürlicher Sprachen bei genauerer Analyse als unvollständig oder unscharf entpuppen, funktioniert die Kommunikation mit den vorhandenen Wortbeständen und Bedeutungsbeziehungen.

7.6 Semantik, Grammatik und Pragmatik

Wenn sprachliche Zeichen im natürlichen Sprachgebrauch auftreten, sind sie immer eingebettet in einen kommunikativen Kontext: Im Kontext werden mögliche Bedeutungen aktualisiert, auch die eventuelle Anwesenheit des Bezeichneten konkretisiert das Gemeinte. In Kommunikationssituationen werden Sprachzeichen nicht isoliert verwendet, sie treten stets zusammen mit anderen Zeichen auf. In Wörterbüchern kann man die Bedeutung einzelner Wörter nachschlagen – die Bedeutung von Phrasen, Sätzen und Texten nicht. Die aktuelle Redebedeutung (der Sinn, das Gemeinte) unterscheidet sich generell von der lexikalischen, der Systembedeutung eines Wortes, da in der Rede die Wortbedeutungen

durch den situativen Kontext gewissermaßen determiniert, d. h. auf eine Bedeutungsvariante festgelegt werden. Die kommunikative Absicht des Sprechers, sein Sprachvermögen sowie sein Wissen und seine Annahmen über die Welt beeinflussen seine Wortwahl, die immer eine Auswahl aus den im Sprachsystem gegebenen Möglichkeiten ist.

Auch bei der Aneignung von Wortbedeutungen profitiert der Sprachlerner von der Differenz zwischen lexikalischer und aktueller Bedeutung. Im Spracherwerb gibt es Phasen, in denen das Kind erworbene Begriffe überdehnt, indem es beispielsweise alles, was rund ist, als *Ball* bezeichnet. Beim Fremdsprachenlernen bereiten **idiomatische Ausdrücke**, feste Fügungen, deren Gesamtbedeutung nicht aus den Einzelbedeutungen der Bestandteile ableitbar ist, und idiomatisierte Wortbildungen Probleme. In einigen Fällen ist der bildhafte, übertragene Charakter eines Satzes durch seine Metaphorik klar:

[53] *Morgenstund hat Gold im Mund.*

Sprichwörter wie

[54] *Neue Besen kehren gut.*

und einige Redensarten hingegen erschließen sich nicht sofort als Form des „uneigentlichen Sprechens“: Dass jemand, der keinen *kühlen Kopf bewahrt*, nicht *den Löffel abgibt*, wenn er *aus der Haut fährt*, ist nicht mit den Mitteln von Grammatik und Wortsemantik erklärbar. Sprichwörter und Redensarten müssen als komplexe lexikalische Einheiten gelernt werden.

Doch gehört zur Sprachbeherrschung mehr als nur die Wahl der Worte: Auch Gebrauchsbedingungen müssen berücksichtigt werden. Die Notwendigkeit dieser Forderung wird dort ganz besonders deutlich, wo sich in ähnlichen Situationen Missverständnisse ergeben: Z. B. entspricht im Englischen die Antwort „*Thank you*“ auf die Frage „*Would you like a cup of tea?*“ einer Bejahung, im Deutschen bedeutet ein „*Danke*“ auf ein Angebot ähnlicher Art hingegen ein höfliches „*Nein*“. Die funktionale Bedeutung sprachlicher Ausdrücke wird von der **Pragmatik** untersucht; hier ist insbesondere die Auswahl sprachlicher Ausdrücke in der sozialen Interaktion von Interesse, also die gesellschaftlichen Regeln für die praktische Sprachverwendung. Fragen nach dem Gemeinten (dem Sinn) sind jedoch von der Semantik zu beantworten; dazu zum Abschluss folgendes Beispiel:

[55] *Ein König verkündete seinen Ministern, er werde alle seine Feinde vernichten. Am folgenden Tag sahen sie ihn mit diesen an einem Tisch speisen und wunderten sich: „Majestät, Ihr wolltet doch Eure Feinde vernichten.“*

Der König antwortete: „Nichts anderes habe ich getan, indem ich sie zu meinen Freunden machte.“ (mdl. Überlieferung)

Der König in [55] setzt mit seiner Äußerung zwar keine bestehenden Konventionen außer Kraft, dennoch werden sich die Minister die Absicht des Königs, *alle Feinde zu vernichten*, wohl anders vorgestellt haben. Im Wörterbuch liefert der Eintrag zum Wort *vernichten* folgende Angaben, die auf Möglichkeiten des Wortgebrauchs hinweisen:

[...] völlig zerstören, gänzlich zunichte machen: Briefe, Akten v.; das Unwetter hat die Ernte vernichtet; Unkraut, Schädlinge v. (ausrotten, vertilgen) (DUDEN Universalwörterbuch 2001, 1710).

Die hier angeführten Beispiele zeigen, dass dem allgemeinen Wortverständnis nach nicht Menschen, sondern Gegenstände, Pflanzen und Tiere *vernichtet* werden. Dennoch ist es möglich, das Gemeinte zu verstehen: Die Feinde sollen ausgelöscht, wie Ungeziefer ausgerottet werden, eine – so nimmt man an – gewalttätige und blutige Handlung. Der König jedoch nutzt als friedfertiger Zeitgenosse die Macht des Wortes, indem er die Feinde fortan als *Freunde* bezeichnet; allein dadurch, dass derjenige, der als *Freund* bezeichnet wird, nicht zugleich *Feind* genannt werden kann, existieren seine Feinde nicht mehr. Mit der neuen Bezeichnung bringt der Herrscher zum Ausdruck, dass er seine Betrachtungsweise geändert hat; den ehemaligen Gegnern ist kein leiblicher Schaden zugefügt worden – ein Fall von angewandter Semantik.

Literaturhinweise

- ALBRECHT, JORN 1973: Linguistik und Übersetzung. Tübingen
 BREKLE, HERBERT E. 1991: Semantik. Nachdruck der 3. Aufl. München
 CHOMSKY, NOAM 1969: Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt/M.
 DUDEN Deutsches Universalwörterbuch. 4., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim usw. 2001
 FREGE, GOTTLIEB 1986. Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf Logische Studien. 6. Aufl. Göttingen
 GREWENDORF, G./HAMM, F./STERNEFELD, W. 1987: Sprachliches Wissen. Frankfurt/M.
 HORMANN, HANS 1976: Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt/M.
 HUNDSNURSCHER, FRANZ 1971: Neuere Methoden der Semantik. Eine Einführung anhand deutscher Beispiele. 2., durchges. Aufl. Tübingen
 KELLER, RUDI/KIRSCHBAUM, ILJA 2003: Bedeutungswandel. Eine Einführung. Berlin

- LINKE, ANGELIKA/NUSSBAUMER, MARKUS/PORTMANN, PAUL R. 2001: Studienbuch Linguistik. 4. Aufl. Tübingen (1. Aufl. 1991)
- LOBNER, SEBASTIAN 2003: Semantik. Eine Einführung. Berlin
- LUTZEIER, PETER ROLF 1985: Linguistische Semantik. Stuttgart
- LYONS, JOHN 1980 und 1983: Semantik. 2 Bände. München
- MILLER, GEORGE A. 1993: Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik. Heidelberg usw.
- OGDEN, CARLES K./RICHARDS, IVOR A. 1974: Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluß der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus. Frankfurt/M.
- PALMER, FRANK 1977: Semantik. Eine Einführung. München
- POLENZ, PETER VON 1988: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. 2., durchges. Aufl. Berlin usw.
- SCHAFF, ADAM 1973: Einführung in die Semantik. Reinbek
- SCHWARZ, MONIKA/CHUR, JEANETTE 2001: Semantik. Ein Arbeitsbuch. 3. Aufl. Tübingen
- TRIER, JOST 1931: Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte des sprachlichen Feldes. Heidelberg
- ULLMAN, STEPHEN 1967: Grundzüge der Semantik. Berlin usw.
- WEISGERBER, LEO 1962: Von den Kräften der deutschen Sprache. Band 1: Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik. 3., neubearb. Aufl. Düsseldorf
- WHORF, BENJAMIN LEE 1963: Sprache – Denken – Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie. Reinbek
- WITTGENSTEIN, LUDWIG 1960: Philosophische Untersuchungen; in: Schriften 1. Frankfurt/M.
- WUNDERLICH, DIETER 1991: Arbeitsbuch Semantik. 2., erg. Aufl. Königstein/Ts.